

Laibacher Zeitung.

Nr. 120.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz.
fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus
halbj. 50 fr. Mit der Post ganz. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 26. Mai

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr.,
2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr.,
3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesmal 30 fr.

1871.

Ämtlicher Theil.

Ihre Majestät die Kaiserin und Königin haben die Frau Helene Gräfin Kinsky v. Wchynic und Tettau geb. Prinzessin von Thurn und Taxis zu Allerhöchsthöher Palastdame allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 19. Mai d. J. den Prager Staatsanwalt Dr. Anton Hlawacek und den dortigen Landesgerichtsrath Franz Fischer zu Rätthen des böhmischen Oberlandesgerichtes allergnädigst zu ernennen geruht.

Sabietinek m. p.

Der Handelsminister hat die Ministerialconceptadjuncten des Handelsministeriums Dr. Franz Freiherrn Strobach v. Kleisberg, Dr. August Mautner und Ludwig Wrbas zu Ministerialconceptisten in diesem Ministerium, die beiden letztgenannten in provisorischer Eigenschaft, ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

6. Verzeichniß

der bei Sr. k. und k. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Ludwig Victor zur Errichtung des Tegetthoff-Monumentes in Wien gezeichneten Beiträge:

Herr J. M. Köschhorn 50 fl., Baron H. Trent-Londer 500 fl., Graf Karl Bentheim 50 fl., Herr Komthur Graf v. Richnowsky-Werdenberg 50 Ducaten in Gold, Herr Franz Limpöth, erzh. Hofsecretär 5 fl., Herr Anton Pohl, erzh. Hofzahlmeister 5 fl., Frau Gräfin Marie Becsey 30 fl., Herr Graf Franz Merdelst 50 fl., Se. Excellenz G. d. E. Erwin Graf v. Neupperg 100 fl., Herr Graf und Frau Gräfin Franz Coudenhove 500 fl., Herr F.M. Baron Hammerstein 100 fl., Se. Durchlaucht Fürst Metternich 300 fl., Herr Graf Montgelas 50 fl. Summe 1740 fl. und 50 Ducaten in Gold.

(Weitere Beiträge werden im Palais Sr. k. u. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Ludwig Victor von 10 bis 1 Uhr in Empfang genommen, quittirt und in den Journalen kundgemacht.)

Politische Uebersicht.

Laibach, 25. Mai.

Die „Köln. Ztg.“ bringt Auszüge aus dem österreichischen Rothbuche, und zwar jene Depeschen, welche sich auf Rumänien beziehen und ihr gerade wie

uns die wichtigsten scheinen. Sie knüpft an dieselben einige Bemerkungen, die beweisen, daß man in Preußen den Werth eines freundschaftlichen Zusammenwirkens mit Oesterreich wohl zu schätzen weiß. „Aus dem Rothbuche,“ schreibt die „Köln. Ztg.“, „ergibt sich ein bemerkenswerther Fortschritt. Denn man erinnere sich, daß man bei der eifersüchtigen Stimmung, die in Wien gegen Preußen herrschte, die Einsetzung des Fürsten Karl von Hohenzollern anfangs als preußische, für die Zukunft des Kaiserstaates bedrohliche Intrigue aufzufassen geneigt war. Es hat sich gezeigt, daß Preußen gar keine Gelegenheit hat, in Rumänien besondere Interessen zu verfolgen, am wenigsten solche, die Oesterreich schaden könnten. Als Kaiser von Deutschland hat König Wilhelm noch unmittelbarer als sonst Interesse daran, daß an dem unteren Laufe der Donau, die bis Passau durch deutsches Gebiet fließt, Ruhe und Ordnung erhalten werde und statt wilder rumänischer Eroberungspläne die Civilisation sich beseitige. So geht an einem einzelnen Punkte in Erfüllung, was wir stets behauptet haben, nämlich, daß Preußen und Oesterreich, wenn der Streit um die Führung Deutschlands beendet, die natürlichsten Bundesgenossen sein würden.“

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses beantragte Smolka, die Adreßverhandlung von der Tagesordnung abzusetzen. Der Berichterstatter Dr. Herbst sprach sich gegen diesen Antrag in solcher Fassung aus, obwohl er gegen die Vertagung der Verhandlung auf bestimmte Zeit nichts einzuwenden habe. Smolka erklärte, er wolle nicht den Gegenstand überhaupt von der Tagesordnung abgesetzt wissen, sondern verlange nur die nöthwendigste Zeit, damit seine Partei den Gegenstand reiflich erwägen könne. Herbst beantragte die Unterbrechung der Sitzung und Zusammentritt des Verfassungs-Ausschusses, um über den Antrag Smolka's zu beschließen. Der Präsident unterbrach sodann die Sitzung. Nach Wiederaufnahme der Sitzung beantragte Herbst Namens des Verfassungs-Ausschusses, daß die Sitzung geschlossen und die Gegenstände der heutigen Tagesordnung in der morgigen, um 1 Uhr zu beginnenden Sitzung erledigt werden. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Das Sitzungsergebniß scheint auf eine Annäherung der gestern noch so schroff sich begegnenden Parteien hindeuten. Nicht nur ließen es die Polen und das rechte Centrum bei der Drohung, von der Adreßdebatte ferne zu bleiben, bewenden, sie erschienen auf Einwirkung des Ministerpräsidenten hin in der Sitzung, sondern Smolka erklärte namens der Polen sogar, daß sie principiell gegen die Verathung des Adreßentwurfes nichts einzuwenden hätten, wenn ihnen Zeit zum Studium des Entwurfes gelassen werden wollte, mit andern Worten, wenn

die Verathung vertagt würde. Diesem auffallenden Frontwechsel auf der einen entspricht das Entgegenkommen auf der andern Seite. Dr. Herbst erklärte Namens des Verfassungsausschusses, in die Vertagung auf „bestimmte Zeit“ ohne Weiteres einwilligen zu wollen. Während der kurzen Unterbrechung, die der Präsident eintreten ließ, damit der Verfassungsausschuß den Zwischenfall näher besprechen könne, scheinen nun noch weitere erfolgreiche Verhandlungen zwischen den Parteien stattgefunden zu haben. Nicht anders könnte man nämlich den Umstand deuten, daß nach Wiederaufnahme der Sitzung der Verfassungsausschuß die Vertagung der Sitzung überhaupt beantragte und daß dieser Antrag einstimmig acceptirt worden ist.

Die türkische Botschaft ist, nach einer Meldung der „Börs.“, angewiesen, den allarmirenden Mittheilungen aus Albanien entgegenzutreten und die Thatfachen dahin richtig zu stellen, daß die dortigen Unruhen keinerlei politischen Charakter, sondern in rein localen Verhältnissen ihren Grund haben, daß die Regierung vollständig in der Lage ist, mit den gewöhnlichen und unmittelbar zur Hand befindlichen Mitteln ihrer Herr zu werden und daß ein Zusammenhang derselben speciell mit den Dingen in Montenegro weder constatirt ist, noch auch nur vermuthet wird.

Die Pariser Communisten haben, indem sie die Tuilerien, mehrere andere Paläste und vor Allem das historisch berühmte Louvre mit seinen unschätzbaren Kunstsammlungen in Brand steckten, einen ihrer würdigen, im 19. Jahrhundert unerhörten Vandalismus ausgeübt, und sich in der Geschichte ein unzerstörbares Brandmal aufgedrückt.

Ueber die Einbringung Rochefort's in Versailles berichtet der „Times“-Correspondent: „Wie war ich Zeuge einer größeren Aufregung, als bei der heute erfolgten Einbringung des gefangenen Rochefort in Versailles. Er wurde von St. Germain gebracht und saß in einem von zwei Pferden gezogenen Omnibus. Zuerst kam eine Escadron Gendarmen, dann der von Chasseurs d'Afrique umgebene Omnibus, endlich eine Escadron vom selben Corps. In dem Wagen mit Rochefort saßen der Secretär Mauriot und vier Polizei-Agenten in voller Uniform. Außerhalb des Wagens saßen ein Gendarmier-Officier in Uniform und drei Sergents de Ville in Civil. Rochefort's Schnurrbart ist verschwunden. Er hatte sich ihn kurz vor seiner Flucht aus Paris rasirt, um sich hiedurch unkenntlich zu machen. Trotzdem wurde er erkannt. Es war halb 2 Uhr Nachmittags, als der Zug am Ende des Boulevards du Roi ankam und in die Rue des Reservoirs einbog. Alles lief auf die Gasse, und Rufe der Entrüstung wurden laut. Es war keine Demonstration des Pöbels, die Bürger aller

Seniellen.

Ein Gang über einen tropischen Fruchtmarkt.

(Schluß.)

Oberhalb der Cocosnüsse hat unsere Negerin die Frucht eines Baumes angebracht, der in der Botanik den Guttapercha-Bäumen sehr nahe steht: die Sapotillen oder Breiapfel. Der Achras sapota oder der Breiapfelbaum ist der Typus der Familie der Sapoteen, zu welcher fast alle Guttapercha-Bäume gehören. Den jungen Zweigen und Blättern entfließt, wenn man sie zerdrückt, eine klebrige Milch, die sich an Luft und Licht oxydirt, in ein weißes Harz verwandelt und mit einem Weichgeruch brennt. Der reife Breiapfel ist sehr gesüßt. Er hat die Farbe einer europäischen Nispel und die Größe einer Orange; allein diese Frucht wird erst saftig und zuckerig, wenn sie, wie die Nispel, sich zu zerfetzen begonnen hat. Bis dahin ist sie milchig und herb.

Ein einziger Breiapfelbaum kann, nach Tussac, einen Ertrag von 3—4000 Fr. abwerfen und für sich allein das Einkommen aus einem kleinen Landgut in Frankreich werth sein. Ich übernehme indeß keine Bürgschaft für die Richtigkeit dieser Behauptung. Es wäre unmöglich, ihre Wahrheit zu bestätigen. Die Bäume, welchen Tussac einen so hohen Ertrag anwies, wachsen auf St. Domingo, und sicher bestehen sie heutzutage nicht mehr.

Neben den Sapotillen sind Caneel-Äpfel, ausgesuchte, schwer aufzubewahrende Früchte. Das äußere Aussehen ist das einer riesenhaften, graulichen, melonen-

Schnitte, und ist den duftenden Schleim, den er enthält, lösselweise. Diese schwachhaften Früchte wachsen auf den Anona. Der Flaschenbaum oder das Ochsenherz ist eine minder delicate Varietät.

Die Gohaven oder indianischen Birnen sind die classische Frucht für die Confituren. Die Art, welche unsere Fruchthändlerin feilbietet, erreicht die Größe einer großen Birne. Sie hat äußerlich viel Aehnlichkeit mit gewissen Butterbirnen. Allein der Gohavenbaum ist ein Psidium, und obwohl ich im Moment nicht sagen kann, zu welcher Pflanzenfamilie er gehört, glaube ich doch, daß er den Rosaceen, unter welche die europäischen Birnenbäume eingereiht werden, fern steht. Die Gohave ist voll seiner Körner, welche bei den wilden Arten die ganze Substanz der Frucht ergeben. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie fein die Gohaven-Gelbes sind. In Paris kann man sie bei gewissen Lebensmittelhändlern bekommen. Der wilde Gohavenbaum ist auf den Antillen heimisch. Er ist derjenige, welcher auf Tahiti am schnellsten angepflanzt wurde. Die wilden Schweine sind nach seinen Früchten sehr lüsterig und haben sie in allen Theilen der Insel verbreitet, wo diese Bäume jetzt dem Wachsthum nützlicherer Holzarten hinderlich sind. Die Rinde des Gohavenbaums soll viel Galläpfelsäure und Gerbstoff enthalten, welche man in tropischen Klimaten, wo die Erde nicht leicht gedeiht, und wo große Quantitäten Leder aus Mangel an einem entsprechenden ökonomischen Verfahren zu Grunde gehen, benützen sollte.

Neben den Caneeläpfeln hängen große Schoten: sie sind die Frucht der Tamarinde. Das säuerliche Fleisch, in welchem die Körner liegen, wird zu verschiedenen ökonomischen und medicinischen Zwecken verwendet. Es ist übrigens eine ziemlich werthlose Frucht. Die Form der

Blätter und der Charakter der Schote zeigen uns mit ziemlicher Sicherheit, daß die Tamarinde zu der großen Familie der Leguminosen gehört.

Ueber dem Kopf unserer Fruchthändlerin sehen wir einen Büschel kleiner länglicher Früchte, die goldgelb sind, und einen so starken und durchdringenden Geruch haben, daß man ein Creole in der dritten Generation sein muß, um Vergnügen am Essen derselben zu finden: es sind Monbin-Pflaumen; der Baum, welcher sie trägt, ist eine Art Spondias, Sp. dulcis. Eine andere Art derselben Gattung, Sp. cytherea, gibt eine ähnliche Frucht, welche man Cytheren-Apfel nennt, weil sie sich von Tahiti her schreibt, das die Schiffahrer lange Zeit Neu-Cythere genannt haben. Commerçon brachte sie von Tahiti nach Bourbon, und Lord Rodney von Bourbon nach Jamaica, von wo sie sich im ganzen Inselkreise der Antillen verbreitete; die Monbin-Pflaume ist in Cartagena heimisch. Diese beiden Früchte haben Alles, was den meisten Beeren, nach denen man in Frankreich so begierig ist, mangelt: Wohlgeschmack und Wohlgeruch. Man braucht diese harzigen Aromata nicht zu entwickeln, sondern nur zu mildern, und dennoch thut man nichts, um die zufälligen Verbesserungen zu erhöhen oder dauernd zu machen.

Die Früchte, welche die Negerin unmittelbar vor sich auf dem Boden liegen hat, sind jene berühmten Mangos, von denen die Reisenden so viel Gutes und Böses zu sagen wissen. Dieser Widerspruch ist jedoch leicht erklärlich. Der Mango (mangifera indica) gehört zu jener großen Familie der Terebinthaceen, die den Leguminosen nahesteht und doch wegen der Fülle harziger Producte mit den Coniferen, wegen der Masse des bei mehreren Arten die Körner umgebenden Fleisches mit

Klassen nahmen an derselben Theil. Nur ein Mann rief: „Vive Rochefort!“ und dieser konnte nur durch die Sergents de Ville vor der Lynchjustiz gerettet werden. Der ganzen Länge der Straßen des Reservoirs und de la Pompe, auf der Place Hoche, Rue de Hoche und in der Avenue St. Cloud wurde Rochefort überall mit den Rufen: „A bas l'assassin! A pied le brigand! A mort!“ empfangen. Das Volk wollte den Gefangenen aus dem Wagen reißen, und nur mit Mühe konnte die Cavallerie es verhindern, daß man eine summarische Execution an ihm vollzog. Die Reiterei war gezwungen, im langsamen Schritt zu gehen, doch gelang es endlich, Rochefort in Sicherheit zu bringen. Wenn die Regierung nicht alle Vorsichtsmaßregeln ergreifen hätte, würde Rochefort sicher getödtet worden sein. Das Volk verlangt, daß ein Exempel statuiert werde, und war sehr mißvergnügt darüber, daß der Gefangene zu Wagen ins Gefängniß geführt wurde.“

Die Sistirung des Rückmarsches der deutschen Truppen aus Frankreich bestätigt sich. Es scheint, als wenn dieses eine der erst bekannt gewordenen Abmachungen bei der Zusammenkunft des Fürsten Bismarck mit Jules Favre sei.

Zu dem fünfundzwanzigsten Jahrestage der Thronbesteigung des Papstes (16. Juni) bereiten die französischen Ultramontanen eine Adresse an Pius IX. vor, deren Text der „Monde“ veröffentlicht mit dem Ersuchen, überall Unterschriften für dieselbe zu werben.

Man versichert, der Papst habe ausdrücklich erklärt, er werde den deutschen Gesandten Grafen Bräffier de Saint-Simon unter keiner Bedingung empfangen, wenn derselbe, wie es heißt, zu gleicher Zeit beim Papste und beim Könige Victor Emanuel accreditirt werden sollte.

Die „Unità Cattolica“ veröffentlicht, „damit man (wie sie sich ausdrückt) die Spreu von dem Weizen auf dem Felde des Herrn, welches die Kirche ist, zu unterscheiden wisse“, die Namen der 25 Professoren der Universität, welche die Adresse an Döllinger unterzeichneten und vom Papste excommunicirt wurden.

Gestern fanden in Rom lebhafteste Demonstrationen einer großen Zahl Universitäts-Studenten statt, und zwar zu Ehren der Professoren, welche die Döllinger-Adresse unterzeichneten, bei Gelegenheit, als einzelne derselben Vorlesungen zu halten kamen. Eine kleine Anzahl infallibilistisch gesinnter Studenten gedenkt von der Universität abzugehen.

Bum Empfang der Delegationen.

Wien, 23. Mai.

Dem Berichte über den Empfang der Mitglieder der Delegationen bei Sr. Majestät dem Kaiser und König tragen wir noch die Ansprache des Präsidenten der Delegation des Reichsrathes, Ritter v. Schmerling, an Sr. Majestät nach. Sie lautet:

„Die Delegation des österreichischen Reichsrathes erscheint an den Stufen des kaiserlichen Thrones, um die Versicherung unwandelbarer Treue und unbegrenzter Verehrung Eu. Majestät zu Füßen zu legen.“

Von Eu. Majestät berufen, um im Vereine mit der Delegation des ungarischen Reichstages die gemeinsamen Angelegenheiten der Monarchie nach dem Gesetze vom 21. December 1867 zu behandeln, ist sich die Delegation der Größe und Bedeutung ihrer Aufgabe wohl bewußt. Aber gerade dieses Bewußtsein wird sie bestimmen, Alles aufzubieten, um der Lösung ihrer Auf-

gabe gerecht zu werden. Wahrer Patriotismus und echt österreichisches Bewußtsein werden sie dabei leiten.

Die Delegation erwartet mit Beruhigung, daß jene Actenstücke, die auf Eu. Majestät Befehl das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten der Delegation vorlegen wird, überzeugend darthun werden, daß die Bemühungen der kaiserlichen Regierung unwandelbar dahin gerichtet sind, dem Reiche den Frieden zu erhalten und freundschaftliche Beziehungen zu den übrigen Mächten anzubahnen und zu bewahren.

Diesen Bemühungen wird von der Delegation, so weit es an ihr liegt, die kräftigste Unterstützung zu Theil werden.

Aber so lebhaft die Delegation diesem Bedürfnisse nach Frieden huldigt, so verkennt sie doch nicht, daß ernste Ereignisse im Bereiche der Möglichkeit liegen, durch welche die Ehre und Unabhängigkeit Oesterreichs bedroht werden könnten, und daß es dann Pflicht und Aufgabe des österreichischen Heeres sein würde, für die Vertheidigung kostbarer Güter einzustehen.

Die Delegation erkennt daher die Nothwendigkeit, daß Oesterreich eine kampfbereite, kriegstüchtige Armee und Flotte besitze.

Die Bewilligung der für Heer und Flotte erforderlichen Geldmittel gehört zu den Rechten der Gesetzgebungskörper.

In allen constitutionellen Staaten ist die Feststellung des Armeebudgets eine schwierige Aufgabe; in Oesterreich erhöht sich diese Schwierigkeit durch die nothwendige Rücksicht auf den so sehr in Anspruch genommenen Staatschatz und die Finanzlage des Reiches.

Doch gibt sich die Delegation der Erwartung hin, eine unbefangene und ruhige Prüfung dieses hochwichtigen Gegenstandes von Seite Eu. Majestät Regierung, sowie beider Delegationen werde eine alle Interessen befriedigende Feststellung des Staatsvoranschlages zur Folge haben. Auch die übrigen nach Eu. Majestät Befehl von der kaiserlichen Regierung überreichten Vorlagen werden, sorgfältig geprüft, einer, wir dürfen es hoffen, günstigen Erledigung entgegengehen.

Eu. Majestät! Indem die Delegation des Reichsrathes ihre Thätigkeit beginnt, ist sie von dem Bewußtsein erfüllt, diese Thätigkeit werde nur dann eine gedeihliche, eine erfolgreiche sein, wenn sie von Eu. Majestät Vertrauen und Gnade begleitet wird.

Die Delegirten des österreichischen Reichsrathes unterbreiten daher die ehrfurchtsvolle Bitte, Eu. Majestät geruhen sie mit Ihrer Huld zu beglücken.“

Abgeordnetenhaus.

Wien, 23. Mai.

Die Sitzung wird heute — da die Delegirten um 2 Uhr von Sr. Majestät dem Kaiser empfangen werden — bereits um halb 11 Uhr eröffnet. Das Haus ist gut besucht. Auf der Ministerbank: Graf Hohenwart, SM. Freih. v. Scholl, Dr. Schaeffle, Freih. v. Holzgethan.

Landesvertheidigungsminister Freiherr v. Scholl beantwortet die jüngst eingebrachte Interpellation über das Militärbequartierungs-gesetz: In der am 5. Mai l. J. abgehaltenen Sitzung des h. Hauses hat der Herr Abgeordnete Baron Pasolini und Genossen bezüglich der Revision des Heeres-Einquartierungs- und Verpflegungsgesetzes vom 15. Mai 1851 eine Interpellation an mich gerichtet, deren Schlüsselpunkte folgendermaßen lauten:

Welche Umstände haben bisher die Vorlage eines diesbezüglichen neuen Gesetzes verzögert, welches auch vom h. Abgeordnetenhaus in der Sitzung vom 31ten März d. J. betrieben wurde.

Ist Aussicht vorhanden, daß dieselben in kurzer Frist behoben werden dürfen?

Als Antwort auf dieselbe erlaube ich mir dem h. Hause Nachstehendes zu eröffnen:

Von Seite des Landesvertheidigungs-Ministeriums wurde der dem betreffenden Ausschusse gemachten Zusage gemäß, bereits in der ersten Hälfte des Jahres 1869, nachdem schon früher einige notwendige Besprechungen mit den theilnehmenden Reichs- und Landesministern gepflogen worden waren, die Einleitungen zur Feststellung eines Entwurfes zu einem Gesetze, betreffend die Einquartierung des stehenden Heeres der Kriegsmarine und der Landwehr getroffen.

Das Resultat dieser Einleitungen war, daß bereits im Monate Jänner 1870 ein vom Landesvertheidigungsministerium auf Grund von Anträgen des Reichskriegsministeriums und der Landesbehörden zusammengestellter Entwurf zu einem solchen Gesetze unter Zuziehung von Vertretern des Reichskriegsministeriums, der Ministerien des Innern und der Finanzen einer commissionellen Verathung unterzogen wurde.“

Nachdem sich hiebei die schon früher erkannte Zweckmäßigkeit rücksichtlich der Cardinalpunkte und wesentlichen Grundzüge dieses Gesetzentwurfes, eine Vereinbarung mit der königl. ungarischen Regierung zu treffen, herausgestellt hat, so wurden von Seite des Reichskriegsministeriums dem ungarischen Landesvertheidigungsministerium die Resultate dieser commissionellen Verathung mitgetheilt und daselbe ersucht, die Anschauungen der ungarischen Regierung bekannt zu geben.

Diese Anschauung wurde dem hiesigen Landesvertheidigungsministerium im Jänner l. J. vom Reichskriegsministerium mitgetheilt und man hat hieraus entnommen, daß, wenngleich die Ansicht, welche in Ungarn im Gegenstande der Frage geltend gemacht wird, im allgemeinen mit der hierortigen übereinstimmt, doch in Ansehung eines Cardinalpunktes eine wesentliche Differenz obwaltet.

Da nun ohne Begleichung derselben ein einseitiges Vorgehen in der Sache unzweckmäßig gewesen wäre, so wurde der fragliche Gegenstand seitens des hiesigen Ministeriums einer besonderen Verathung unterzogen, und der unterm 13. Jänner l. J. gefaßte Conferenzbeschluß dem Reichs-Kriegsministerium mitgetheilt.

Hiebei wurden die Gründe hervorgehoben, welche für die hier bisher vertretene Anschauung maßgebend waren und jenen der ungarischen Anschauung entgegengestellt werden mußten.

In einer vor kurzer Zeit abgehaltenen gemeinsamen Ministerconferenz wurde nun eine Einigung über die Cardinalpunkte vollständig erzielt, und bietet das Resultat dieser Conferenz gegenwärtig die Basis für das weitere Vorgehen.

Nach Maßgabe der nun zu treffenden detaillirten Vereinbarungen wird die Ausarbeitung des bezüglichen Gesetzentwurfes erfolgen.

Diese kurze Darstellung dürfte zur Genüge die Umstände bezeichnen, welche die Einbringung der in der Interpellation erwähnten Regierungsvorlage bisher verzögerten.

Ich kann endlich nur die Versicherung geben, daß von Seite der Regierung nicht allein der Abschluß dieser allerdings etwas schwierigen Frage eindringlichst ange-

den Rosaceen wetteifert; es besteht ein eben so großer Unterschied zwischen der Frucht eines cultivirten und der eines wilden Mangobaumes, wie zwischen den Pflaumen von Monsieur und denen des Meuboner Gehölzes. Man hat die Möglichkeit erkannt, den Mango zu verbessern, und diese Frucht ist jetzt nicht mehr das, was sie war, als Lord Rodney sie aus Ostindien nach Jamaica brachte.

Die gepflanzten Varietäten tragen Früchte von ungeheuerem Umfang, bei denen der harzige Geschmack gänzlich verschwunden ist, und nur noch ein aromatischer Wohlgeruch von bemerkenswerther Zartheit zurückbleibt; das Fleisch ist, von den Fibern abgelöst und gewaschen, ungemein saftig. Die gewöhnlichen Arten geben nur eine unregelmäßig geformte Frucht, deren Geschmack unerträglich ist. Man möchte glauben, man äße einen in Terpentin-Essenz eingemachten schlechten Apfel. Dennoch ist diese wilde Varietät nicht zu verschmähen. Es gibt keine gesündere Frucht, als den cultivirten Mango; es gibt wenige für den einheimischen Arzneischatz nützlichere als den wilden Mango. Ein Arzt von Jamaica kannte zur Zeit der Sklaverei als bestes Heilmittel gegen die meisten Krankheiten der Neger nur das: sie zwei Monate in eine Hütte einzuschließen, wo sie durchaus keine andere Nahrung erhielten, als die nach Terpentin schmeckenden Mango-Früchte. Diese heroische Cur gelang ihm fast immer.

Unmittelbar neben den Monbin-Pflaumen sehen wir zwei Bananenweige hängen, die mit einem großen Blatte bedeckt sind. Der mit algerischen Früchten handelnde Krämer der Rue de Rivoli hat Ihnen vielleicht einen schrecklichen Begriff von jener Adamsfeige gemacht, die man im irdischen Paradies gefunden haben soll.

Eva bekleidete sich mit ihren Blättern, was Christoph Columbus aber nicht gehindert hat, den Bananenbaum (musa paradisiaca) auf Hispaniola zu finden, als er dort landete. Die Bananenbäume sind die charakteristischsten Bäume der heißen Länder, und obwohl sie sehr weit nach Norden, jenseits des Wendekreises, vorkommen, ist ihre Form doch hervorragend tropisch. Anatomisch betrachtet, sind es riesenhafte Gräser. Ihr Stamm wird nur durch die scheidenförmigen Blattstiele der Blätter gebildet. Die Familie der Musaceen, deren schönster Typus sie sind, ist diejenige, welche die zusammengesetzte Natur der Pflanzen am besten zeigt. Jedes Blatt, jede Knospe (phyton) trägt hier offenbar durch ihren unteren Merithall zur Bildung des Stiels bei. Man kann den Weg der Fibern von dem äußersten Ende der Blätter bis zu dem der Wurzeln verfolgen.

Es gibt mehrere Arten Bananenbäume, deren Früchte sehr verschieden sind; die einen sind mehlig und sehr dick; man ißt sie nur gekocht als Gemüse; die andern sind die Bananenseigen, welche man roh ißt; ihr Geschmack ist der eines ausgezeichneten Reinetapfels, dessen Zuckertheile durch die Kälte einander näher gebracht sind.

Man hat den Ertrag des Bananenbaums sehr übertrieben. Diese Pflanze ist indeß eine von denjenigen, welche auf einer gegebenen Oberfläche die größte Menge Nahrungsmittel liefern. Die Häute der Banane sind sehr reich an Pottasche. Die Colonisten von St. Domingo hatten die Gewohnheit, diesen Abfall zu verbrennen, um die Asche davon zu sammeln.

Auch die Lianen mit ihren üppigen Formen sind eines der Kennzeichen der tropischen Flora. Der Ast einer Apfelliane, welchen unsere Negerin unter ihren Borrä-

then hat, vertritt hier eine ganze Familie von Rankenpflanzen, die sich, wie die Rebe, mittelst Gabelchen an die Bäume hängen. Ihre Früchte sind nicht so zart und insbesondere nicht so nützlich wie die Trauben, aber ihr Blätterwerk ist origineller und die Blüthen, welche sie tragen, sind von unvergleichlichem Reichtum. Sie sind Ihnen übrigens bekannt. Diese Pflanzenfamilie ist die der Passiflora, welcher die Treibhäuser ihre malerischste Zierde verdanken. Sonderbare Verwandtschaften! Die Passiflora stehen in Verbindung mit den Cucurbitaceen, die Apfelliane ist der Vetter des Kürbisses. Wie aber, ist die Gestalt des Kürbisses nicht merkwürdiger? Sind seine ungeheuren Blätter, sein rankender Stiel, der sich bis zu den Gipfeln eines Gebüsches erhebt, wenn wir ihn nicht in Dienstbarkeit hielten, seine enormen Goldfrüchte nicht Beweise merkwürdig üppigen Wachstums? Die Blüthen der Kürbisse sind von keiner Bedeutung, allein die Pflanze hat den großen Fehler, allzu gemein zu sein. Geseht, die Kürbisse hängen an einem Baume wie die Cocosnüsse, so verlöre die Fabel Lafontaine's ihren gewöhnlichen Sinn, und wir fänden diese Frucht herrlich.

Die Apfelliane gibt eine der Stachelbeere analoge, aber nur viel duftreichere und umfanglichere Frucht. Im Naturzustand erhebt sie sich bis zum Gipfel der Bäume, von wo sie Blumen- und Fruchtgewinde zur Erde herabsenken läßt. Man zählt hundert Varietäten von Passiflora, unter denen eine große Anzahl eßbare Früchte liefert.

Wir gelangen nun zur Papaye, einer weichen ziemlich gemeinen, weit oben am Baume wachsenden Frucht, welche fast kein anderes Verdienst hat, als daß sie die Fabel „die Eichel und der Kürbis“ widerlegt. Dieses

strebt, sondern auch Sorge getragen werden wird, damit die von dem hohen Hause gewünschte Vorlage so bald als möglich zur verfassungsmäßigen Behandlung gelange.

Abg. Koll begründet seinen Antrag betreffend die Steuerbefreiungen für eine neue Eisenbahnlinie Pilsen-Karlsbad-Johanngeorgenstadt. Der Antrag wird dem Finanzausschusse zur Vorberatung zugewiesen.

Das Gesetz betreffend die Forterhebung der Steuern und Abgaben für den Monat Juni wird ohne Debatte genehmigt.

Das Haus stimmt über Antrag des Finanzausschusses den vom Herrenhause angenommenen Aenderungen an dem Gesetz in Betreff der Beitragsleistung zu den gemeinsamen Ausgaben in Folge der Provinzialisierung der Militärgrenze zu.

Es wird zur Spezialdebatte über das Gesetz, betreffend den Wirkungskreis der Bergbehörden, geschritten. Die §§ 1 bis 8 wurden ohne Debatte angenommen. Bei § 9 beantragt der Abg. Schulz, daß die Bukowina der Berghauptmannschaft Wien zugewiesen werde.

Abg. Fux unterstützt diesen Antrag, während der Abg. Weigl die Ausführungen des Abg. Schulz bekämpft.

Nachdem der Berichterstatter Dr. Weber Namens des Ausschusses den Antrag des Abg. Schulz acceptirt, wird § 9 nach diesem Antrag angenommen. Die anderen Paragraphen werden nach nur unbedeutender Debatte genehmigt.

Abg. Waldert referirt über das Gesetz, betreffend die Ergänzung der böhmischen Nordbahn durch die Eisenbahnstrecke Rumburg-Schluckenau, eventuell mit der Fortsetzung gegen Baugen.

Das Gesetz wird ohne Debatte angenommen.

Der Präsident Herr v. Hopfen bestimmt die nächste Sitzung für morgen. Auf die Tagesordnung sollen Petitionen kommen.

Abg. Dr. Groß beantragt, die Adressdebatte auf die morgige Tagesordnung zu setzen. Die Pfingstfeiertage stehen bevor, und es sei im allseitigen Interesse, die Adressdebatte noch vor den Feiertagen zu erledigen.

Abg. Costa sagt, es sei kein „Verfassungsauschuß“ gewählt worden, und der Ausschuß habe nicht den Auftrag erhalten, eine Adresse vorzulegen. Er beantrage daher, daß der Adressantrag als ein Antrag der Abgeordneten Rhuenburg und Genossen zur Unterstützung gebracht und der üblichen Verhandlung als Privat Antrag unterzogen werde. (Beifall rechts, Heiterkeit links.)

Präsident Hopfen erklärt, er könne wegen der Benennung des Ausschusses, die einem Sprachgebrauche entspringt, nicht zulassen, daß dem Ausschußantrag nicht dieselbe Behandlung zu Theil werde, wie jedem anderen Ausschußantrag. (Beifall links.)

Abg. Dr. Banhans weist darauf hin, daß der Ausdruck „Verfassungsauschuß“ bei der früheren Debatte über die Initiative-Vorlage anstandslos vom ganzen Hause angenommen wurde.

Abg. Czernawski sagt, er vermisse auf der Tagesordnung den Voranschlag für 1871, der noch immer nicht zur Verhandlung gelangen soll. Redner fragt den Präsidenten, was der Grund sei, daß der Voranschlag noch nicht zur Verathung kommt?

Präsident Hopfen erklärt, diese Frage sei an den Präsidenten des Finanzausschusses zu richten.

Der Obmann dieses Ausschusses, Herr v. Plener gibt Aufschluß darüber, warum der Bericht über das

Budget noch nicht gedruckt vorliegt. Gegen das gebrauchte Wort „Verschleppung“ müsse er sich verwahren.

Abg. Baron Christian Koz will über die Adresse sprechen, der Präsident macht ihn aufmerksam, daß nur über die formale Frage, über die Tagesordnung jetzt zu entscheiden sei.

Abg. Baron Koz sagt, er wolle nur aufmerksam machen, daß die Sache nicht vor das Haus gehöre.

Präsident Hopfen: Darüber zu entscheiden, ist Sache des Präsidenten. So lange ich durch das Vertrauen des Hauses diese Stelle einnehme, werde ich meine Pflicht zu erfüllen wissen. (Stürmischer Beifall.)

Abg. Baron Koz: Warum wollen die Herren vom Finanzausschusse mit der Wahrheit nicht heraus? (Großer Lärm. Rufe: Zur Ordnung!)

Präsident: Ich bitte den Redner, den Präsidenten nicht stets zu zwingen, einzuschreiten. Einen Ausschuß in solcher Weise anzuklagen, verbietet der parlamentarische Anstand. (Sturm. Beifall links.)

Abg. Smolka beantragt, die Adressdebatte auf die nächste Woche zu verschieben.

Präsident Hopfen erklärt, er habe die Adressdebatte auf eine Sitzung verlegen wollen, die Donnerstag um 1 Uhr stattfinden sollte.

Der Antrag des Abgeordneten Groß wird mit 72 gegen 59 Stimmen angenommen.

Abg. Smolka erklärt, es werde Sache seiner Partei sein, zu überlegen, ob sie überhaupt an dieser Verhandlung theilnehmen und in der Sitzung erscheinen solle.

Baron Petrino schließt sich dieser Erklärung an.

Abg. Smolka: Wir werden vielleicht gezwungen, auszubleiben.

Die Sitzung wird um 3/4 1 Uhr geschlossen.

Das gemeinsame Budget.

Den das gemeinsame Budget des Jahres 1872 betreffenden Vorlagen entnehmen wir vorläufig, daß für das Armeebudget 86 Millionen im Ordinarium, dann für die Landarmee 25 Millionen, für die Kriegsmarine 3 1/2 Millionen im Extra-Ordinarium präliminirt sind.

Der Denkschrift zu dem Voranschlage des gemeinsamen Ministeriums des Aeußern entnehmen wir, daß dieses Ministerium auch heuer bestrebt war, die Ersparungen in seinem Ressort fortzusetzen, wenn dieselben auch eben wegen des Fortschreitens dieser Ersparungen im vorliegenden Budget nicht mehr so ausgiebig sein konnten, wie in den vorhergehenden.

Die Gesamt-Anforderung beträgt 3.807.300 fl.; im Gegenhalte zu dem vorjährigen Anspruch, welcher mit 3.928.287 fl. präliminirt war, um 120.987 fl. geringer, im Vergleiche zu der mit 3.848.687 fl. bewilligten Dotation hingegen um 41.387 fl. niedriger.

Für Preßzwecke, denen früher 150.000 fl. gewidmet waren, ist auch für das nächste Jahr „vorläufig“ kein Betrag in Anspruch genommen. Hingegen ist für „geheime Auslagen“, welche im diesjährigen Budget prägnanter unter Bezeichnung: „Nicht speciell zu verrechnende Auslagen für politische Informationen“ erscheinen, ein Betrag von 260.000 fl. gegen den im Vorjahre bewilligten Betrag von 200.000 fl. eingestellt, nachdem „selbst nach der sparsamsten Berechnung“ die Nothwendigkeit dieser Mehrforderung sich herausgestellt habe.

Die Delegationen hatten in ihrer letzten Session

für zweckmäßig erachtet, das für die diplomatischen Vertretungen in Baden, Baiern, Hessen, Sachsen und Württemberg mit 71.610 fl. präliminirte Erforderniß vom Ordinarium auszuscheiden und nur als außerordentlichen Aufwand zu bewilligen.

In Folge dieses durch die Neugestaltung Deutschlands motivirten Beschlusses entschied sich das Ministerium des Aeußern zwar für die unverfügte Belassung der Gesandtschaft in Baiern, hingegen für die Umgestaltung der beiden diplomatischen Vertretungen in Sachsen und Württemberg in solche minderer Kategorie, und endlich für die gänzliche Auflassung der beiden Posten in Baden und Hessen-Darmstadt. Die Denkschrift bemerkt hierüber:

„Was zunächst die Vertretung in München anbelangt, so ist, abgesehen von den verwandtschaftlichen Verhältnissen zwischen den beiden Höfen, insbesondere der Umstand zu erwägen, daß mit Baiern schon als einem Nachbarstaate und in Folge beiderseits mannichfacher materieller Interessen ein sehr reger Verkehr stattfindet. Die mit demselben eingegangenen Eisenbahn-, Salz-, Grenz- und sonstigen internationalen Verträge verfehlen nicht, die zahlreichen Fäden der bereits bestehenden Wechselbeziehungen zu vermehren und dadurch die Anzahl von Geschäften derart zu vervielfältigen, daß deren Bewältigung die dortigen diplomatischen Organe vollständig in Anspruch nimmt.“

Ähnliche Rücksichten lassen es wünschenswerth erscheinen, daß künftighin auch noch eine diplomatische Vertretung in Dresden mit dem erweiterten Wirkungskreise über die sächsischen Herzogthümer, sowie eine solche in Stuttgart mit dem gleichzeitigen Wirkungskreise über Hessen und Baden bis auf Weiteres unterhalten werde. Für dieselben wäre jedoch nur mehr je ein Resident zu bestellen und in Anbetracht der durch die Lage der gemeinsamen Staatsfinanzen gebotenen Rücksichten schon vom nächsten Jahre an nur eine Dotation von je 4200 fl. an Gehalt und 4200 fl. an Functionszulage zu bestimmen.“

Die hiedurch erzielte Ersparniß beträgt 24.050 fl. Hingegen ist der Gehalt des Repräsentanten in Washington, der von nun an mit dem Range eines Gesandten besetzt werden soll, mit Rücksicht auf die Theuerungsverhältnisse um 3700 fl. erhöht. Desgleichen ist eine Mehrausgabe von 10.000 fl. durch die Errichtung von Commerc-Kanzleien in Florenz und Washington zur „Concentration unseres gesammten Consularwesens in den fremden Staaten und der damit in Verbindung stehenden Commerc-Angelegenheiten“ bedingt.

Die Subvention des Oesterreichischen Lloyd wird auch heuer mit 2.000.000 fl. in den Voranschlag aufgenommen, bei der Bedeckung jedoch sowohl die Einkommensteuer des Oesterreichischen Lloyd als auch dessen Posteneinnahmen mit einer dem Ergebnisse des Jahres 1870 entsprechenden höheren Ziffer, nämlich für erstere mit 161.200 fl. und für letztere mit 90.200 fl. eingestellt.

Tagesneuigkeiten.

Eligius Freiherr von Münch-Bellinghansen. I

Wir haben vorgestern den Tod dieses in mehrfacher Beziehung bedeutenden Mannes gemeldet und werfen heute zunächst einen Blick auf seinen äußeren Lebensgang.

Eligius Franz Joseph Reichsfreiherr Münch von Bellinghansen war der Sohn des k. k. Staats- und Conferenzeraths Cajetan M. Joseph aus dessen erster Ehe mit Theresia Frein von Deuster und wurde am 2. April 1806 in Krafau geboren. Er studirte die Rechte, arbeitete bei der n. ö. Regierung, wurde 1840 Regierungsrath, 1845 Hofrath und erster Custos, dann Präfect der Hofbibliothek, 1867 Generalintendant der kaiserlichen Schauspiele, welche Stelle er 1870 aus Gesundheitsrücksichten niederlegte. Er hatte ferner die Geheimrathswürde und war Mitglied des Herrenhauses. Freiherr v. Münch war seit 1826 mit Sophie Theresia Frein v. Schloßnigg vermählt, aus welcher Ehe nur eine Tochter, die Gemahlin des Freiherrn v. Hornstein, stammt.

Als dramatischer Dichter trat Freiherr v. Münch unter dem Namen Friedrich Palm im Jahre 1835 mit der Griseldis auf, welche am 20. December des genannten Jahres zum ersten Mal im Burgtheater aufgeführt wurde. In chronologischer Ordnung folgten: Der Adept (erste Aufführung am 12. November 1836), Camoens (30. März 1837), Zmelde Lambertazzi (6. December 1838), Die Pseletochter (nur ein Mal zu wohlthätigem Zwecke am 29. November 1840 gegeben), König und Bauer nach Lope de Vega (4. März 1841), Der Sohn der Wildniß (28. Jänner 1842), Die Kinder Cymbelins nach Shakespeare (16. December 1842), Ein mildes Urtheil (23. April 1843), Sampiero (22. Jänner 1844), Donna Maria de Molina (2. März 1847), Verbot und Befehl (29. März 1848), Der Jechter von Ravenna (18. October 1854), Iphigenie in Delphi (18. October 1856), Vor hundert Jahren, Festspiel zur Schillerfeier (10. November 1859), Ein Abend in Tischfeld (zum Shakespeare Jubiläum 23. April 1864), Wildfeuer (28. October 1866) und Begum Somru (18ten October 1867). Im Jahre 1859 erschienen seine gesammelten Dichtungen, 1869 eine Auswahl aus seinen lyrischen Gedichten. (Der Verstorbene war bis zur Todesstunde bei voller Besinnung. Wenige Minuten vor dem Versterben forderte er ein Glas Milch, die einzige Nahrung, die er

Verdienst ist ziemlich geringfügig, und die Cocosnüsse würden Herrn Guillot leichter Recht geben. Einer meiner Freunde hat ein Kind gesehen, das in den Armen seiner Mutter durch das Herabfallen einer Cocosnuß getödtet wurde.

Noch von zwei weitem Früchten haben wir in unserer Ueberschau zu sprechen, von Orangen nämlich, aber von Orangen, die ihrer Art nach sehr verschieden von einander sind. Was kann ich über diese köstlichen Früchte sagen, das man nicht schon wüßte? Jedermann kennt ihre zahlreichen Varietäten; es gibt indeß eine darunter, welche man in Frankreich selten sieht, es ist der Schadel, dessen Umfang nahezu derjenige einer Melone ist.

Man ist auf den Antillen Orangenbäumen, welche den Ananasbäumen ganz gleichkommen. Der Orangenwein ist ein sehr angenehmes Getränk, allein es ist, die Wahrheit zu sagen, orangirter Zuckerwein.

Die Neger machen in ihrer noch auf der untersten Stufe der Ausbildung stehenden Heilkunde großen Gebrauch von den saueren Orangen, um die Wunden von Menschen und Thieren zu verbinden, und wahrscheinlich würden sie, wenn sie nach Paris kämen, glauben, man mache von den meisten, die sie dort verkaufen sehen, denselben Gebrauch. Der Orangenbaum wächst in Spanien und im Süden Frankreichs, der Rebstock aber gibt Wein in der Umgegend von Paris, zu Suresnes z. B. Der Wohlgeruch der Orangen in wahrhaft heißen Klimaten ist so groß, daß die Kreuzfahrer den Adamsapfel wieder gefunden zu haben glaubten, als sie dieselben in Asien verkosteten.

Jacques de Vitri, ein Geschichtschreiber des 13ten Jahrhunderts, welcher einen Kreuzzug mitmachte, erzählt, daß er einen Baum gesehen, welcher sehr schöne goldfarbige Äpfel trug, und an dem man die Spuren

der Zähne eines Menschen wahrnahm; es war offenbar der Baum des Paradieses.

Alle diese Früchte sind merkwürdig, werden Sie zu mir sagen, sie können vortrefflich sein, allein die Traube gibt es dort nicht. Die Traube hält uns schadlos für alle diese excentrischen Erzeugnisse. Sie haben vollkommen Recht, die Rebe wiegt alle Mangobäume der Welt auf.

Ich machte eines Tages einem Creolen, welcher von dem Rebstock fast nur den Wein kannte, dieselbe Bemerkung. „Belehren Sie sich eines Bessern, entgegnete er; auch wir haben Reben. Da sind sie.“ Er deutete mit seinem Finger auf einen großen Baum, dessen umfangreicher und regelmäßiger Stamm sich zwei Metres oberhalb des Bodens in starke, mit dichten und vollständigen Blättern bedeckte Zweige theilte. Ich sah nach, ob nicht irgend eine Weinrebe an diesem Baum, den ich noch nicht kannte, herabzuklettern suchte. „Wonach sehen Sie?“ sagte der Creole, „dieser Baum ist es, welcher Trauben gibt.“ Ich konnte dies eine Zeit lang nicht begreifen, allein mit Hilfe des Prodromus von de Candolle und der Genera Endlicher entdeckte ich, daß dieser Baum eine Cocoloba unifera war, und daß seine Früchte denen unserer schönen Piane, der Vitis vinifera, gleichen. Einige Tage später fand ich auf dem Markt reizende, aus einem Bananenblatt gemachte kleine Tüten, angefüllt mit dieser Pseudotraube. Unsere Fruchthändlerin zeigte sie mir — allein rühren Sie dieselbe nicht an. Reute, welche die Banane, den Mango, die Ananas haben, und so bittere, so abschauliche Früchte essen, würden verdienen, daß man ihnen niemals Wein zu trinken gäbe. Das Didium, glaube ich zuverlässig, wird sich an dieser Traube nicht vergreifen.

Notionen.		Geld		Waare	
		R. Münz-Ducaten.	5 fl. 91 1/2	5 fl. 92 1/2	
		Rapolocond'or	9 " 93 "	9 " 93 1/2 "	
		Preuß. Cassenscheine	1 " 83 1/2 "	1 " 83 1/2 "	
		Silber	122 " 75 "	123 " — "	
		Krainische Grundentlastungs = Obligationen, Pre			
		Notennotirung: 86. — Geld, — Waare,			